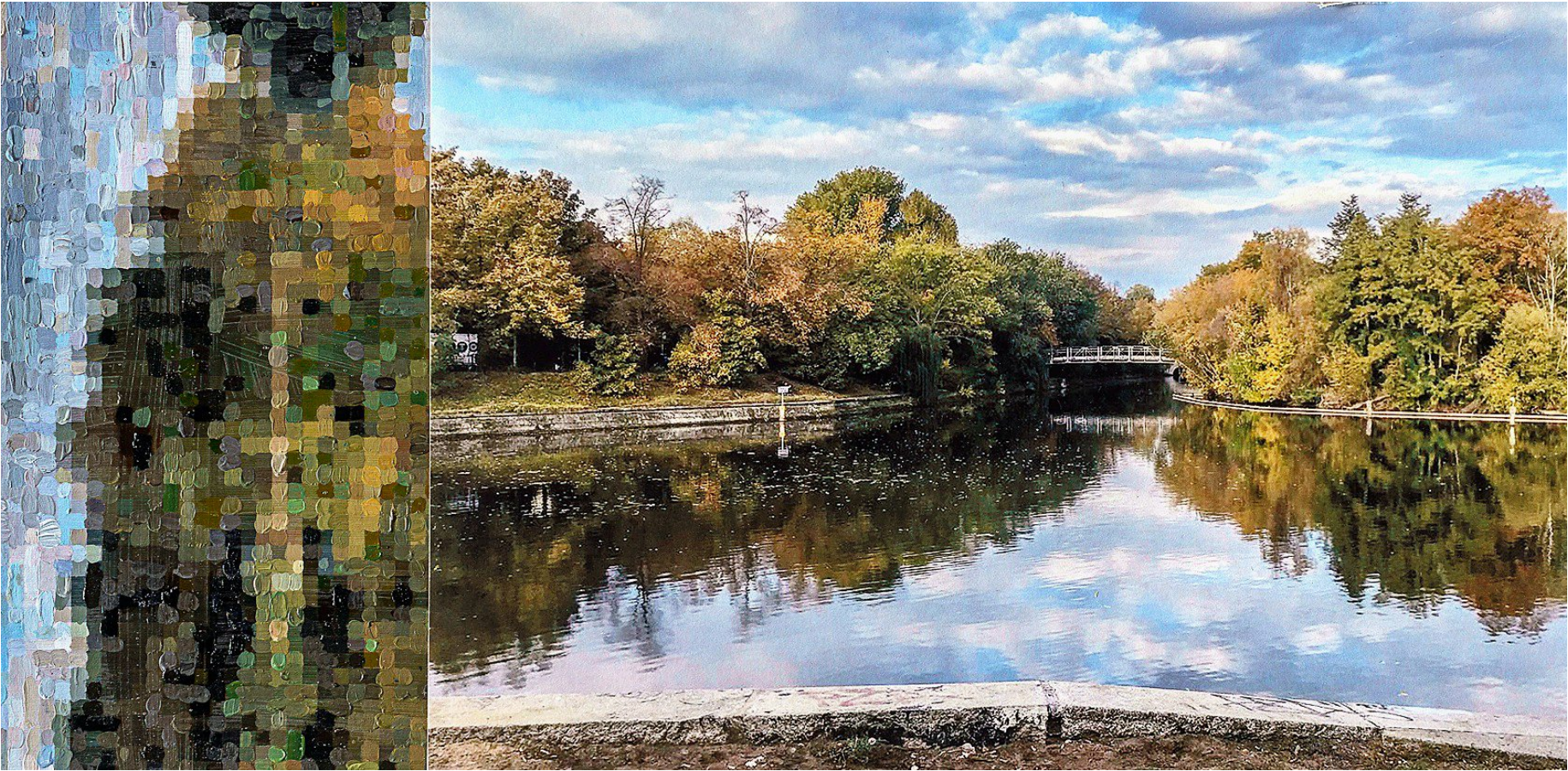




Die Arbeiten von Sibylla Weisweiler überführen die digitale Welt in analoge Malerei. Bild: Reiner Hausleitner

Handarbeit statt Bilderflut

In einer von KI-Bildern gefluteten Gegenwart setzt die neue Ausgabe der Photo Basel auf alte Techniken.

Florian Oegerli

Die Kunstmessewoche verharrt im Spagat: Die Art Basel holt mit «Zero 10» erstmals eine kleine Nebenmesse für digitale Kunst in die Stadt. Gleichzeitig versucht sie mit «Basel Exclusive», Sammlerinnen und Sammler dazu zu bewegen, sich Werke nicht vorab digital zu sichern, sondern erst vor Ort in der Messehalle zu entdecken.

Wie wohltuend entkrampft wirkt da die Photo Basel. Hier muss Exklusivität nicht hergestellt werden, hier ging es schon immer um die Begegnung. Ausgerechnet die Fotografie, die einst im Verdacht stand, die «Aura» von Kunstwerken durch deren Vervielfältigung zu untergraben, wird hier oft zum Unikat: Manche der Fotografien im Volkshaus wurden bestickt, bemalt oder zur Skulptur aufgeschichtet – die 2023 eingeführte Sparte «Beyond Photography» ist auch dieses Jahr wieder präsent.

42 Galerien aus 17 Ländern stellen im Volkshaus aus. Trotzdem bleibt die Fotokunstmesse eigentümlich familiär: Die Ehefrau von Messegründer Sven Eisenhut betreut den VIP-Desk, seine Mutter hilft an der Bar aus. «Mein Ziel ist, dass sich alle hier wohlfühlen», sagt Eisenhut. Dazu tragen auch die Preise bei, die sich im vier-, vereinzelt sogar im dreistelligen Bereich bewegen.

Starke Sehnsucht nach Historischem

Passend zum familiären Ambiente gibt es auch bei den gezeigten Kunstschaffenden eine Rückbesinnung auf Handwerk und Tradition: «Dieses Jahr beobachten wir eine starke Sehnsucht nach unterschiedlichen Techniken», sagt Messekuratorin Elwira Spychalska. Viele Werke wurden mit historischen Verfahren geschaffen, etwa der Cyanotypie, einem Druckver-

fahren mit blauen Farbtönen. Vor zwei Jahren stellten manche Kunstschaffende an der Photo Basel noch KI-Bilder aus. Angesichts der Omnipräsenz solcher Bilder im Netz scheint deren Reiz vorerst erschöpft. Die Hinwendung zu alten Verfahren wirkt wie eine Gegenbewegung: weniger Prompt, mehr Prozess. Schwarzweissporträts werden mit Nägeln durchstossen, Aufnahmen von im Zweiten Weltkrieg umkämpften lettischen Wäldern mit pflanzlichen Farbstoffen aus ebendiesen Wäldern gedruckt. Das Verfahren ist Teil der Aussage. Kaum ein Werk erzählt diese Gegenbewegung so deutlich wie das von

Steffen Diemer (Galerie Ira Stehmann). 20 Jahre lang galt er als einer der wichtigsten Kriegsfotografen seiner Generation – bis 2011 in Libyen einer seiner Kollegen erschossen wurde. Diemer geriet in eine Krise und gab die Kriegsfotografie auf. Heute richtet er den Blick auf Blütenzweige oder Zwiebeln. Mit dem 1850 erfundenen Kollodium-Nassplatten-Verfahren bannt er sie auf mundgeblasene schwarze Glasplatten. Seine Fotografien sind keine Abzüge, sondern Objekte. Jedes Werk ist ein Unikat.

Dazu passen die barock anmutenden Blumenbilder der brasilianischen Künstlerin Lu-

zia Simons (Galerija Fotografija): Seit den Neunzigerjahren scannt sie Sträusse mit einem hochauflösenden Scanner, der jedes Detail gleichberechtigt scharf hervortreten lässt. Die digitale Präzision ersetzt bei ihr die Chemie, führt aber zum selben Effekt wie bei Diemer.

Zwischen Pixel und Pointillismus

Explizit politisch ist die Arbeit der irakischen Fotografin Sama Alshaibi (Galerie Esther Woerdehoff), die in die USA geflüchtet ist: Sie inszeniert sich selbst mittels des historischen Verfahrens der Fotogravüre in Posen, welche die Orient-Vorstellung-

gen des 19. Jahrhunderts unterlaufen. Auch hier dient das Verfahren nicht der Nostalgie, sondern ist Teil der Kritik.

Einen subtilen Kommentar zur Digitalisierung liefert die deutsche Künstlerin Sibylle Weisweiler (a|e galerie): Sie übersetzt Pixel in Malerei. Neben der Fotografie einer Seenlandschaft hängt ein gemalter Ausschnitt derselben Aufnahme, so stark vergrössert, dass nur noch Pixel bleiben. Pointillismus trifft Digitalbild, der Zoom kippt in Abstraktion. Sie sei «in der analogen Welt aufgewachsen», sagt die Künstlerin. Ihr Werk sei der Versuch, sich diese Sozialisierung in einer digitalen Welt zu bewahren.

Während viele der gezeigten Arbeiten den Rahmen der klassischen Fotografie sprengen, scheint auch die Photo Basel aus allen Nähten zu platzen. Die Nachfrage der Galerien sei grösser als das Platzangebot, sagt Gründer Sven Eisenhut. Vor vier Jahren bekannte sich der Messegründer noch klar zum Volkshaus. Dieses sei «der richtige Ort».

2026 äussert er sich differenzierter: Man sei zufrieden, wolle den Ausstellenden aber langfristig gerne grössere Stände ermöglichen. Diesen steht heute zwölf Quadratmeter zur Verfügung, ähnlich viel wie in einer Dunkelkammer.

Doch vielleicht passt das auch gut zu dieser Messe. Was «Basel Exclusive» erst wiederherstellen soll, geschieht im Volkshaus oft selbstverständlich: Man muss hingehen, näher treten, Spuren lesen. Die Zeit ist nicht nur ein wichtiges Werkzeug der Fotografie. Diese fordert auch von den Betrachtenden, dass sie sie mitbringen.

Photo Basel
Rebgasse 12-14, Basel, bis am 21.6. www.photo-basel.com

Art Blanche

Die Kunst der Auslassung

Während der Art-Woche wird Basel daran erinnert, dass die baslerische Bescheidenheit im globalen Kunstbetrieb nur bedingt als Standortvorteil gilt. Die «wichtigste Kunstmesse der Welt» (Maike Cruse) orientiert sich nicht nur hinsichtlich ihres Kommunikationsstils lieber an Übersee.

Die Stripes mögen fehlen, die Stars sind schon da: Edi Rama, albanischer Regierungschef und Trump-Versteher («He's very honest») stellt seine Skulptur «Société» neben Bettina Eichins «Helvetia» auf den Kleinbasler Vorplatz der Mittleren Brücke.

Nachts bewacht ein Sicherheitsdienst Ramas Skulptur. Das ist immerhin konsequent: Das Parcours-Motto lautet dieses Jahr «Gastfreundschaft». Als nächster logischer Schritt bliebe der Kuratorin eigentlich nur, 2027 die Werke des malenden Ex-Präsidenten George W. Bush in der UBS-Filiale am Bankverein auszustellen.



Ein anderer prominenter Gast mit Nähe zum Trump-Kosmos schritt am Montagabend von Sicherheitspersonal flankiert durch die Unlimited: der Rapper Ye («I love Hitler»). Einst als Kanye West bekannt, gilt er heute als Stresstest für jede Gästeliste. Ob auch hier gilt, was die Art Basel über ihren neuen Ableger im Emirat Katar sagt? «Wir lassen die Kunst sprechen.» Die globale Kunstwelt und die Moral benutzen selten denselben VIP-Eingang.

Klar, dass neben dieser geballten Star-Power die Schweizer Polit-Prominenz wie eine Fussnote wirken muss. Der Basler Regierungspräsident Conradin Cramer und Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider waren zwar am Montagabend ebenfalls vor Ort, sorgten aber für weit weniger Aufsehen.

Dass Baume-Schneider nach Ende der Öffnungszeiten bleiben durfte, um Schweizer Kunstschaffenden die Hand zu schütteln, sorgte bei manchen Gästen für Stirnrunzeln. «Wer ist denn diese Elisabeth Baume-Schneider?», wollte ein in der Schweiz lebender Sammler wissen. «Die Schweizer Regierungschefin», lautete die Antwort. «Ach so», meinte der Sammler. «Ich schaue halt kein Fernsehen.»

Florian Oegerli



Barocke Bilder aus dem Scanner: Die Werke von Luzia Simons erinnern an historische Stillleben. Bild: zvg



«Schlehe» von Steffen Diemer. Bild: Steffen Diemer



Eine Fotogravur der Künstlerin Sama Alshaibi. Bild: zvg